

Editorial

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 4, S. 241-243

urn:nbn:de:bsz-psydok-48880

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

EDITORIAL

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

Kinder und Jugendliche in Deutschland haben laut Mikrozensus zu einem Drittel einen Migrationshintergrund. Da diese jungen Menschen auch potenziell unsere Patienten werden können, werden aktuelle Erfahrungen und Erklärungsmodelle mit und über Migration in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in diesem Schwerpunktheft berichtet.

Dieses Heft ist von Forschern und Praktikern im Feld geschrieben worden und erspart sich leidige theoretische Debatten etwa um das „Migrations-Stress-Paradigma“ (Migration mache durch die damit verbundenen Konflikte und die sozialen Benachteiligungen krank), das „Kulturdifferenz-Paradigma“ (Migration mache durch den „unausweichlichen Kulturkonflikt“ und resultierende Identitätsproblematiken krank) und das „Modernitätsparadigma“ (Zuwanderer kommen meist aus „rückständigen“ Kulturen, was hohen Entwicklungsdruck erzeuge, die innerfamiliäre Spannungstoleranz überfordere und krank mache). All diese theoretischen Positionen können als überholt gelten – einerseits weil sie an Patientenpopulationen entwickelt wurden und existierende Ressourcen der Zuwanderer ignorieren, andererseits weil sie von irrigen Voraussetzungen ausgehen. Gerade Kinder erleben im Zuwanderungskontext Migration nicht nur als Stress, sondern auch als Chance, und erst nach Jahren sozialer Benachteiligung zeichnet sich in der Regel eine Problematik und Symptomatik ab, jedoch auch dies wird in aller Regel durch zusätzliche Risikofaktoren präzipitiert; einen „unausweichlichen Kulturkonflikt“ gibt es angesichts der vielen Entwicklungswege einzelner in der Migration und der zahlreichen kreativen Neuschöpfungen aus mehreren kulturellen Elementen wohl nicht, eher eine Tendenz der aufnehmenden Gesellschaft, Zuwanderer mit ihrer Herkunftsethnicität gleichzusetzen – zu „ethnisieren“; und die „Modernitätsfalle“ wurde längst als pubertäre Argumentationsfigur auch in einheimischen Familien erkannt – angesichts der Klagen über die Verlorenheit des Menschen in der Postmoderne mutet es nahezu amüsant an, in dieser Allgemeinheit eine Überlegenheit westlicher Zivilisation und Kultur zu behaupten, wenn gleichzeitig die nach Erdheim „imperialistische Fremdenrepräsentanz“ im Fremden das sucht, was uns vermeintlich fehlt; von Bauchtanz- und Trommelkursen bis zu Wüstenwanderungen.

Forschungsstrategisch ist die Gruppe der Zuwanderer äußerst schwer zu erfassen. Repräsentativität von Stichproben ist kaum zu erreichen, das Gewinnen von Teilnehmern an Studien schwierig, sprachgebundene Verfahren wie Interviews bieten multiple Validitätsprobleme, und die bilinguale Präsentation von Fragebögen oder Äußerungsmöglichkeiten im Interview ist eine Muss-Vorgabe. Daher ist ein großer Mangel an Studien zu beklagen, und es ist verdienstvollerweise gelungen, Studien in diesen Band aufzunehmen, die die Voraussetzungen methodisch fundierter Empirie erfüllen.

Adam (2009) stellt in seinem konzeptionellen Beitrag zu Flüchtlingskindern, Kindern mit selbst vollzogener Migration, Phasenmodelle der Migration in speziellem Bezug auf betroffene Kinder und die Familiendynamik vor. Er führt in diverse Begrifflichkeiten ein, wie z. B. das Berry-Schema von Assimilation, Integration, Marginalisierung und Separation, um dann erfahrungsgeleitete und an einem Fallbeispiel illustrierte Hinweise auf therapeutische Vorgehensweisen, Dolmetschereinsatz, Schule als Ressource zu geben.

Schepker (2009) führt Erkenntnisse zur Prävention seelischer Störungen zusammen, wobei unter anderem die protektive Funktion des Erhaltes der Muttersprache bedeutsam ist und uns in der Versorgungspraxis mahnen sollte, verstärkt mehrsprachige Therapeuten auszubilden. Es wird deutlich, wie multifaktoriell bedingt die seelische Gesundheit von Kindern in der Migration ist und wie stark diese von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängt.

Uslucan (2009) stellt eine Studie zu Erziehungsstilen und Gewalterfahrungen in türkeistämmigen Familien in Berlin im Vergleich zu einheimischen vor, die geeignet ist, verbreitete Vorurteile im Sinne des „Modernitätsparadigmas“ zu widerlegen. Er setzt einen wohltuend neuen Akzent dahingehend, dass natürlich Gewalterfahrungen innerhalb der Familie eigene Gewaltbereitschaft fördern – jedoch zeigt sich der Zusammenhang bei einheimischen Jugendlichen deutlicher. Ebenso interessant ist der Befund, dass sich die bei türkischen Jugendlichen deutlicher eingeforderte Verhaltensdisziplin bei diesen nicht negativ in Richtung auf Gewaltbereitschaft äußert, oder dass türkische Mädchen nicht mehr Gesundheitsprobleme berichteten als deutsche. Dies ist umso überraschender, wenn man die Ergebnisse einer aktuellen Untersuchung des Berlin-Instituts bedenkt. Dieser Studie zufolge seien die 2,8 Millionen in Deutschland lebenden Türken aufgrund mangelnder Bildung von allen Migranten am wenigsten integriert.

Petrowski und Mitarbeiter (2009) stellen eine Studie zum Spiel- und Problemlösungsverhalten von Kindergartenkindern verschiedener ethnischer Zugehörigkeit in Kalifornien unter Berücksichtigung der Bindungsstile dar und liefern damit interessante Konzepte für Beobachtungen in hiesigen multiethnischen Gruppen. Sensibel wird hier die schwierige Frage angegangen, ob die Ergebnisse der sehr wohl feststellbaren Unterschiede in Hinsicht auf eher moralische, eher vermeidende oder empathische Konfliktlösungsstrategien dem kulturellen Hintergrund oder den Sozialisationsbedingungen zuzuschreiben sind.

Die Initiatoren, Autoren und Reviewer dieser Ausgabe haben sich bemüht, einfache Ethnisierungen, d. h. Zuschreibungen einer Problematik auf die ethnische und „fremde“ Herkunft der Patientenfamilien zu vermeiden. Allerdings wäre eine übergroße Sorge vor ethnischer Diskriminierung auch wiederum hemmend für den erforderlichen, stetigen zirkulären Prozess des Fragens-Verstehens-Hypothesenbildens vor den immer wiederkehrenden Fragen, ob das beobachtete Phänomen oder Verhalten nun am ehesten Ausdruck von Psychopathologie, Familiendynamik oder (schwer definierbarer) „Kultur“ sei. So legt das Heft mögliche Konzepte des Verstehens vor, liefert diverse Kategorien und schildert Erfahrungen.

Hoch bedeutsam ist die Rezeption für alle, die mit Migranten oder mit Kindern von Zuwanderern arbeiten deswegen, weil wir dazu neigen, Grundhaltungen der „Dominanzkultur“ und auch Konzepte der Psychotherapie selbstverständlich auf unsere Patienten unabhängig von deren kultureller Verortung zu übertragen. Dieses Heft will insofern ebenso verwundern wie entängstigen und zum Nachdenken im Abgleich mit eigenen Erfahrungen anregen.

Renate Schepker und Manfred Cierpka

- Adam, H. (2009). Seelische Probleme von Migrantenkindern und ihren Familien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 244-262.
- Petrowski, K., Joraschky, P., Juen, F., Benecke, C., Cierpka, M. (2009). Unterschiede im Spielverhalten von Vierjährigen aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 297-309.
- Schepker, R. (2009). Beiträge aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie zur Prävention und Integration bei Kindern in Zuwandererfamilien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 263-277.
- Uslucan, H.-H. (2009). Gewalterfahrungen, Erziehung im Elternhaus und Wohlbefinden bei deutschen und türkischen Jugendlichen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 278-296.